

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 305.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag, 31. Dezember 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. Dezember. Die militärischen Mitarbeiter der ausländischen Presse stellen übereinstimmend fest, daß die von dem französischen Generalissimo Joffre am 17. Dezember angekündigte große Offensive ohne Erfolg geblieben ist. — 3000 irreguläre Kurden, dem türkischen Heer angehörend, schlichen sich in die Gegend ein. — In Marokko erleiden die Franzosen eine ernsthafte Schlappe.

30. Dezember. In Ostpreußen wird vorgestoßene russische Kavallerie auf Willkallen zurückgedrängt. In Nordpolen wird die Offensive der deutschen Truppen fortgesetzt. Romisz und Sterniewice sind in unsern Besitz. — Die Vereinigten Staaten von Nordamerika richten eine entschiedene Note an England, die sich gegen die Verletzung des Seehandels durch britische Kriegsschiffe wendet.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 31. Dez., vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. An der Küste war im allgemeinen Ruhe. Der Feind lenkte sein Artilleriefeuer auf Weende Bad, zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten.

In der von uns geprengten Alger-Auberge-Ferne südöstlich Reims wurde eine ganze französische Kompanie vernichtet.

Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalons wurden überall abgewiesen.

Im westlichen Teil der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinander liegenden Gräben unter Gefangennahme von über 250 Franzosen erheblich Boden.

In Gegend Flirey nördlich Toul scheiterten französische Angriffsversuche.

Im Oberelsaß in Gegend westlich Sennheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering.

Westlicher Kriegsschauplatz. Lage in Ostpreußen und in Polen nördlich der Weichsel unverändert.

An und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort. In Gegend Rawka machte unsere Offensive Fortschritte.

Auf dem Ostufer der Pilica ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Schwere feindliche Verluste in Flandern.

In einer Übersicht über die militärische Lage erklärt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“: Die große Offensive, die von Joffre am 17. Dezember angekündigt wurde, und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Holländische Pressemitteilungen berichten weiter über das für die Verbündeten ungünstige Ergebnis der acht-tägigen französisch-englischen Offensiveversuche auf der flandrischen Front. Etwa 20 von den Verbündeten besetzte Dörfer seien bei den zweifachen Vorstößen wieder an die Deutschen verlorengegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. „Courant“ spricht von 150 000 bis 200 000 Mann.

Infolge eines Orkans von unerhörter Gewalt fürchtet man in Holland und Flandern den größten Schaden auf Land und See. Dordrecht meldet am 29. Dezember unaufhörlichen Kanonendonner aus Richtung Ostende-Nieuport, was auf heftigen Kampf mit Teilnahme großer Schiffsgefechte schließen läßt.

Erlogene deutsche Niederlage.

Da die verbündeten Feinde in Flandern nichts Ernstliches gegen die Deutschen ausrichten können, so muß das

geduldige Papier zu immer neuen Zeitungstagen von deutschen Niederlagen erhalten. Englische und französische Zeitungen berichteten, daß in den Kämpfen bei Lombarzude 2000 Deutsche gefangen seien, und dichteten dazu ein prachtvolles Kampfgemälde, in dem den Belgiern die Heldentat zufiel. Jetzt aber wird aus dem deutschen Großen Hauptquartier kurz und bündig mitgeteilt:

Die Briesenachricht, daß die Belgier in den Kämpfen bei Lombarzude 2000 Deutsche gefangen genommen haben, ist vollständig erfunden. In den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von Lombarzude und Nieuport haben die Deutschen an Toten, Verwundeten überhaupt nur etwa 1200 Mann verloren, und die Zahl der Vermissten, die allein gefangen sein könnten, ist dabei verschwindend gering, auch die in der Briesenachricht geschilderten Nebenumstände sind von Anfang bis zu Ende unwahr.

Man sieht, Lügen haben kurze Beine. Mit dem schönen Sieg bei Lombarzude war es mal wieder nichts und nach dem Raubsch deutschen Feindes Begeisterung wird jetzt der Rasenjammer schaler Ernüchterung bei unsern Gegnern schnell nachfolgen — bis zur nächsten Siegesfeier.

französischer Rückzug von Sennheim.

Nach tagelangen Kämpfen ist die immer wieder aufgenommene französische Offensive im Oberelsaß, wenn auch nicht endgültig, so doch vorläufig zum Stehen gekommen. Aus Basel wird gemeldet:

Die Ortschaft Sennheim, acht Kilometer von Mülhausen entfernt, wurde bis zuletzt unaufhörlich von französischer Artillerie beschossen, ist aber nicht in Flammen aufgegangen, wie schweizerische Blätter berichteten. Die Verluste der Franzosen, die sich in der Richtung Thann zurückgezogen haben, sind sehr groß.

Die Franzosen werden nun wohl allmählich einsehen, daß es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht gelingen kann, im Elsaß irgendwelche Fortschritte von einiger Bedeutung zu machen. Die armen Elsaß-Lothringer müssen eben weiter unter der Knute der deutschen Barbaren schmachten. Sonderbarerweise scheinen sie aber gar keine große Lust zu haben, in die Arme Mütterchen Frankreichs zurückzukehren. Mit Ausnahme einiger wenigen Abtrünnigen, wie Weill, Wetterlé und Genossen zeigen sich die Elsaßer als gute treue Deutsche, die von Frankreich nichts mehr wissen wollen.

Wetterlé und Genossen.

Paris, 30. Dezember.

Das „Pariser Journal“ meldet: Ministerpräsident Viviani hat Wetterlé, Weill, Vangel, Desmer und Blumenhal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Elsaß-Lothringern echte Elsaß-Lothringer und welche Reichsdeutsche sind. Das ist eine edle und würdige Aufgabe für das Geschick der braven Pünkt, es gibt ihnen Gelegenheit, ihren Haß gegen alles Deutsche in großzügiger Weise zu bekunden.

Erfolg unserer Kämpfe in Polen.

Berlin, 31. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem großen Hauptquartier erfahren wir, daß unsere in Polen kämpfenden Truppen bei der an die Kämpfe bei Lodz und bei Lwowicz anschließenden Verfolgung über 56 000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet haben.

Die Gesamtbeute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136 600 Gefangene, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre gestiegen.

Wenn unsere Feinde, namentlich aber die von England mit erlogenen Kriegsberichten versorgten neutralen Staaten die vorstehenden Zahlen erfahren, werden sie wohl nicht mehr daran glauben, daß die deutschen Truppen von dem russischen Millionenheer besiegt und in die Flucht geschlagen seien. Zu den hohen Gefangenenzahlen kommen noch die ganz enorm hohen Verluste an Toten und Verwundeten.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 30. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 30. Dezember mittags: In den Karpathen griffen unsere Truppen nördlich des Ujzoler Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Rudomer Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der

Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Uebergänge heran.

Nördlich Gorlice nordöstlich Zalliegn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume östlich und südöstlich Tomaszow machten die Verbündeten Fortschritte.

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht an der serbischen Grenze Ruhe. Nächtliche Angriffe der Montenegriner auf Bat bei Nisovac und auf Lastova bei Trebinje wurden abgewiesen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kriegslage bei den Österreichern.

Die russische Offensive in Galizien wird von militärischen Fachleuten sehr kühl besprochen. Das Fremdenblatt schreibt: Mit besonderer Nervosität scheint die Russen ihre strategische Situation auf dem südlichen Flügel zu erfüllen! Sie setzen hier heftige Angriffe an, augenscheinlich, um sich der fühlbaren strategischen Umfassung ihrer linken Heeresflanke zu erwehren. Die strategische Defensive hat die Form einer starken taktischen Offensive angenommen, konnte aber die operative Lage nicht ändern. Zwischen Biata und Duna wurden ihre Angriffe abgewiesen. Der taktische Erfolg ist ohne strategischen Vorteil. In dieser Erkenntnis sind unsere Truppen bei Jaslo und Krasno einem gegnerischen Angriff ausgewichen, wodurch der hier eingeleitete russische Durchbruchversuch nicht nur taktisch, sondern auch operativ in eine schwierige Lage kommt. Die Entscheidung hängt von der Festigkeit unserer Flankenabruppen ab.

Aus Benedig wird gemeldet, daß die englisch-französische Flotte mit 30 Schlachtschiffen und vielen Torpedoboote vor dem Kanal von Triana erschienen sein soll, wo die enternsten Augenwerke der Befestigungen von Pola liegen. Darauf soll sie Rovigno beschossen haben, weil vom Kirchturm aus Signale gegeben worden sind.

Kleine Kriegspost.

Basel, 30. Dez. Wie die Basler Nachrichten aus Boston melden, sind 30 000 von der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten angekaufte Pferde auf griechischen Schiffen nach französischen Häfen verladen worden.

Madrid, 30. Dez. Eine französische Kolonne, die am Oberlauf des Anauenflusses in Marokko von Aufständischen angegriffen wurde, ließ vier Offiziere und 78 Mann tot auf dem Kampplatze und verlor mehrere Proviantwagen und zwei Feldgeschütze.

Der Brotgetreide versüßert, versündigt
sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Unterredung mit Generaloberst v. Heeringen.

(Vom Kriegsberichterstatter der „New York Times“.)

Drei Tage der zweiten Dezemberwoche verbrachte ich beim Heer des Generalobersten v. Heeringen. Er ist einer der „großen alten Männer“ des deutschen Heeres, einer der streitbaren Kämpfer von massiger Erscheinung, mit wenigen weißen Haaren auf dem massiven Schädel, furchbar ernst und streng, daneben aber begabt mit einem stark ausgeprägten Sinn für Humor. Wie alle anderen deutschen Generale, mit welchen ich gesprochen habe, äußerte auch er nicht einen Augenblick, seinen englischen und französischen Gegnern gerecht zu werden. „Die englischen Soldaten der ersten Schlachtlinie“, sagte er, „sind erprobte und widerstandsfähige Krieger, besonders in der Defensive. Wenn sie das nicht wären, was für ein Verdienst wäre es denn, sie zu schlagen? Auch die Franzosen schlagen sich gut.“ Der Generaloberst spendete dann auch dem General French einiges Lob und bedauerte nur, daß alle englischen Streitkräfte nach Flandern und dem nördlichen Frankreich geschickt worden seien, so daß er keine Gelegenheit hätte, mit ihnen den Degen zu kreuzen. „Die Bayern, wissen Sie“, fügte er hinzu, „haben keinen sehr klaren Wunsch, als gegen die Engländer gekämpft zu werden.“ Von Joffre sagte er: „Dieser Mann tut seine harte Pflicht in durchaus würdiger und lobenswerter Soldatenart.“

Die Unterhaltung wandte sich dann den angeblichen Greuelthaten der deutschen Barbaren zu: „Ich meinerseits glaube“, bemerkte der Generaloberst, „daß wir Deutsche eher zu gutmütig und zu menschenfreundlich, als zu grausam sind. Wissen Sie, daß zwischen meinen Schützengräben und den französischen ein regelmäßiger Postdienst besteht? An einer Stelle sind die Schützengräben nur 50 Meter voneinander entfernt, und die Soldaten tauschen Briefe, Zeitungen und andere Gegenstände miteinander aus.“ Lächelnd sagte er weiter, daß er, um Nachrichten zu erlangen, nicht einzig und allein auf die amtlichen deutschen Berichte angewiesen sei: „Wir können sogar den Giffelturm sprechen hören“, meinte er. „Eines Tages hörte ich von ihm mit nicht geringem Interesse, wie Sie sich denken können, daß an einem bestimmten Punkte zwei meiner Batterien von den Franzosen vernichtet worden

feien. Für mich war das eine große Neugier. Ich rief die beiden Batterien sofort telephonisch an, und sie antworteten mir erstaunt, daß sie noch da wären und lustig auf den Feind feuerten."

Der Generaloberst versicherte, daß der Gesundheitszustand der deutschen Truppen besser wäre als in Friedenszeiten: "In meinem Zee", sagte er, "ist seit zwei Monaten infolge einer Krankheit nur ein Mann gestorben." Auf eine Frage nach den Lehren allgemeiner Natur, die man aus dem gegenwärtigen Kriege ziehen könne, antwortete v. Heeringen: "Nach meiner Ansicht wird man sich in Zukunft nicht allzusehr bemühen, Festungen zu bauen. Ebenso ist die alte Theorie über die Anlage von Schützengraben erledigt. Früher glaubte man, vor den Schützengraben ein offenes Schussfeld von mindestens einem Kilometer haben zu müssen; heute dagegen ist, bei der großen Bedeutung, die die Artillerie erlangt hat, nicht so sehr ein breites Schussfeld vorzuziehen, als vielmehr Deckung und Schutz gegen das Artilleriefeuer, selbst wenn die Infanterie in ihren Schützengraben nicht weiter als 50 Meter sehen kann. Diese Entfernung genügt. Man kann einen Infanterieangriff auf 50 Meter recht gut aufhalten. Sobald die Soldaten im Sturm neue Stellungen eingenommen haben, müssen sie, ohne eine Minute zu verlieren, eine Deckung suchen, da sie auf so fortiges Artilleriefeuer des Feindes gefaßt sein müssen. Auch das Telephon und die Flugzeuge sind heute unentbehrlich; man kann sich einen Krieg ohne ihre Mitwirkung kaum noch denken."

Ich fragte den General nach der bewundernswertesten Kriegstat, die bis jetzt zu seiner Kenntnis gelangt sei, und er antwortete mir: "Es sind so viele mutige Taten vollbracht worden, daß keine besonders hervorgehoben werden kann; wenn ich es aber recht überlege, so vollbrachten für mein Empfinden die schönste Tat unsere jungen Truppen, die bei ihrem ersten Vordringen sich unter den Klängen des 'Deutschland, Deutschland über alles' in das mörderische feindliche Feuer stürzten." Dem Generaloberst schien die gegenwärtige Lage offenbar nicht allzu große Sorge zu machen: er fand Zeit zu rauchen und mit mir im Verlauf von zwei Tagen an zehn Stunden in der freundlichsten Weise zu plaudern. (R.K.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Vor einiger Zeit wurde in der Presse mehrfach die selbstverständliche Erwartung ausgesprochen, daß das von den englischen Seeräubern zur See weggenommene deutsche Privateigentum von deutscher Seite nach wie vor als deutsches Eigentum und widerrechtlicher englischer Besitz angesehen werde, nichtenglische, neutrale Käufer solchen Raubes also gewarnt seien. Damals wurde von englischer Seite bekanntgegeben, daß nur Engländer die geraubten deutschen Schiffe ankaufen dürften. Damit schienen die Neutralen also vor unüberlegten Schritten geschützt. Aber sie schienen doch nur. Denn es stand und steht nichts im Wege, daß englische Käufer nur vorgeschoben werden und den von ihnen angekauften Raub an Neutralen sofort weitergeben. Hauptächlich ist daran, wie leicht bekannt, die norwegische Schifffahrt beteiligt, deren Vertreter somit glauben, daß das ungerechte Gut unter ihrer Verwaltung trotz allem gedeihen wird. Immerhin könnte es möglich sein, daß die Leute, die vor der Hand, ein Geschäft zu machen, alle Bedenken beiseite schieben, einmal erfahren, wie sehr sie sich getäuscht haben.

• Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel: "Eine dreiste Unwahrheit": Die Londoner "Morningpost" hat sich, wie wir einem rumänischen Blatt entnehmen, von einem Mitarbeiter aus Ungarn schreiben lassen, es werde ernstlich daran gearbeitet, den ungarischen Thron dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zu übertragen. Diese Ausstreuerung soll beherzigen Sweden dienen und im deutschfeindlichen Sinne auf die ungarische wie

auch auf die rumänische Presse wirken. Deshalb stellen wir fest, daß die Behauptung der "Morningpost" eine dreiste Unwahrheit ist.

• Bei der Reichsbank ist darüber Klage geführt worden, daß die Zuteilung von Kriegsanleihen in großen Stücken den Zeichnern Unbequemlichkeiten bereite. Es ist deshalb in Aussicht genommen, an Stelle einer Anzahl von Stücken zu 100 000 und 50 000 Mark kleinere Abschnitte herstellen zu lassen. Die Besitzer von Zwischenscheinen zu 100 000 und 50 000 Mark, denen daran gelegen ist, beim Umtausch in endgültige Stücke kleinere Abschnitte zu erhalten, können daher noch auf Berücksichtigung ihrer Wünsche rechnen, wenn sie diese baldigst bei ihrer Reichsbankstelle vorbringen. (R.K.)

• Die deutsche Verwaltung von Belgien hat durch Verordnung vom 17. Dezember im Interesse der Ernährung der belgischen Zivilbevölkerung bis auf weiteres die Befreiung des ausländischen Mehlens aus Getreide, das vom Comité National de Secours et d'Alimentation ausgeführt wird, von den bisher nach den belgischen Gesetzesvorschriften darauf ruhenden Zöllen verfügt.

Österreich-Ungarn.

• Die ungarische Schwestervereinigung der Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereinigung hielt unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Bekerle eine Sitzung ab, in der den Hauptgegenstand der Erörterungen die Frage bildete, wie sich das handelspolitische Verhältnis zu Deutschland nach Beendigung des Krieges und nach Ablauf der gegenwärtig in Kraft stehenden Verträge gestalten werde. Das Ergebnis des stattgefundenen Gedankenaustausches faßte Dr. Bekerle schließlich wie folgt zusammen: Die Erfahrungen und Lehren des Krieges und die daraus sich entwickelnde politische Lage, aber auch die gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen erfordern, daß die Monarchie und Deutschland festere wirtschaftliche Bande anstreben und diese rechtzeitig vorbereiten, natürlich ohne Beeinträchtigung der handelspolitischen Freiheit beider Vertragspartner, deren Aufrechterhaltung für beide Teile erwünscht ist.

Italien.

• Amtlich wird bekanntgegeben, daß im nächsten Jahre eine bedeutende Seeresvermehrung dadurch eintritt, daß die zweite Kategorie der Jahresschiffe 1895 für sechs Monate zum Dienst mit der Waffe einberufen wird. Diese sogenannte zweite Kategorie umfaßt die aus irgend einem Grunde vom aktiven zweijährigen Dienst befreiten Militärschiffe, die aber verpflichtet sind, zur Auszubildung in- oder mehrerer Monate, zusammen höchstens sechs Monate, bei der Armee einzutreten. Da die Leute von 1895 einberufen sind, handelt es sich um den jüngsten Rekrutenjahrgang, von dem die Altersgenossen zweijährig aktiv die Uniform anziehen. Bemerkenswert ist, daß mit einem Male gleich die höchste Dienstzeit, sechs Monate, angedeutet wird.

Ägypten.

• Dem von Englands Gnaden eingeführten neuen Aethiopen rückt jetzt die Türkei, die Oberherrin Ägyptens, auf den Leib. Eine amtliche Mitteilung aus Konstantinopel gibt bekannt, daß gegen Hussein Kemal, Sohn des ehemaligen Aethiopen Ismail Pascha, etwas erlassen worden seien, weil er versucht habe, die Souveränität der Türkei über die Provinz Ägypten, die einen Teil des Osmanischen Reiches bilde, zu verletzen, und durch seine fluchwürdige Handlung die Unterwerfung dieser Provinz unter die Herrschaft Englands in die Wege geleitet habe. Die amtliche Mitteilung kündigt gleichzeitig an, daß beschlossen worden ist, Hussein Kemal seines Ranges und seiner Ehrenzeichen für verlustig zu erklären und ihn vor das Kriegsgericht des vierten, für Ägypten zuständigen Armeebezirks zu stellen. Dem Kommandeur dieses Bezirks sei bereits ein entsprechender Befehl zugegangen. Die drei etwas (relativ) Rechtsprüche sind von dem Scheich ul

schweren Aufgabe voll bewußt. Die vorderste Schützengrabenlinie lag nur 45 Meter von der feindlichen entfernt. Den Franzosen ging es schlecht, sobald sich einer nur blicken ließ, traf ihn unsere Kugel.

Am achten Tage erhielt ich am Nachmittag den Auftrag, den Schnittpunkt zweier Straßen in der Nähe zu erkunden. Zwei Freiwillige begleiteten mich. Es wurde schon finster, und als wir durch den zerflossenen Ort B. hindurchkamen, trat starker Nebel ein. Man konnte kaum die Hand vor den Augen sehen; mühsam gingen wir nach Karte und Kompaß vorwärts. Wir waren auf einer Straße, die nach Westen führte, ob aber auf der richtigen, war nicht festzustellen. Da flüstert mir einer von meinen Leuten zu: "Herr Leutnant, ich glaube, vor uns wird gesprochen!" Wir legten uns sofort hin und horchten. Da ertönte eine barbeisige Stimme: "Saere tonnerre, quel régiment est!" Der Feind! Wir lagen atemlos, keine Bewegung, kein Zucken! Drei Minuten lang hörten wir mit an, wie ein französischer Offizier, der wohl auch im Nebel sein Regiment verloren hatte, unter Fluchen und Schimpfen sich zurechtzufinden suchte. Dann krochen wir auf dem Bauche 20 Meter zurück. Mit knapper Not waren wir der Gefangennahme entgangen.

Aber es war ein Riesenerfolg, denn von dieser Stellung des Feindes war noch nichts bekannt gewesen. Wir gingen nun nach Nordwest zu, um diese Leute zu vermeiden, und trafen auf die Unieren, die uns weiter zurechtweisen. Schon nach zehn Minuten bekamen wir Artilleriefeuer, als hätten die Burschen es gerade auf uns abgesehen. Wir sprangen in einen mit Wasser gefüllten Graben, duckten mit dem ganzen Körper unter und fröstelten das Kinn mit dem Unterarm. Das dauerte drei Viertelstunden. Der Feind hatte einen Durchbruch versucht. Dann ließ die Kanonade nach, und querselbein sogen wir nun zurück, über Biesen und durch Gräben, es kam nun nicht mehr darauf an.

Als ich die Meldung überbrachte, gratulierte mir der Oberst sofort zum Eisernen Kreuz. Ich bat für meine wackeren Ordnonnangen um dieselbe Auszeichnung, und zu meiner Freude stimmte der Oberst zu.

Unsere Sachen mußten natürlich am Körper trocknen. Ein Schluck Rum innerlich und ein Schafspels mit Stroh und drei dicke Decken äußerlich machten wieder Menschen aus uns. (R.K.)

Man unterzeichnet und drohen dem unrechtmäßigen Stehlen die schlimmsten irdischen und jenseitigen Strafen an.

Nordamerika.

• Nach Meldungen aus Washington soll die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtigen, England für die Schädigung des amerikanischen Handels verantwortlich zu machen. Präsident Wilson erklärte bezugnehmend auf eine an England gerichtete amerikanische Note, in der auf besserer Behandlung des amerikanischen Handels bestanden wird, daß England schließlich hohen Schadenersatz für die ungeheure Festhaltung amerikanischer Schiffsfrachten werde zahlen müssen.

Es scheinen also die gepflogenen Verhandlungen zu keinem besonderen Ergebnis geführt zu haben. Ob die Vereinigten Staaten ernsthaft gegen die englische Annahme zur See aufzutreten wagen, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Uns kann's recht sein so oder so. Lehnen sich die sogenannten Neutralen gegen die englische Piratenwirtschaft auf, so soll es an unserem Beifall nicht fehlen. Lassen sie sich aber noch länger von England verewaltigen, so müssen sie eben leiden, so lange sie es aushalten, und wir haben dabei nichts zu verlieren. In der amerikanischen Note an England wird eine baldige Besserung in der Behandlung des amerikanischen Handels durch die englische Flotte gefordert. Die Engländer werden davon verständigt, daß in Amerika die ungeheure Einmischung in den geschäftlichen Handel der Vereinigten Staaten großes Mißvergnügen erregt. Die amerikanische Regierung sehe sich verpflichtet, endgültige Aufklärung über Englands Haltung zu fordern, damit sie Maßnahmen zum Schutze der Rechte amerikanischer Bürger treffen könne.

Zus In- und Ausland.

• Wien, 30. Dez. Der Neuen Freien Presse zufolge beabsichtigt das österreichisch-ungarische Ministerium des Äußern, ein Notbuch mit einer Sammlung diplomatischer Aktenstücke herauszugeben, die sich auf Ursachen und Ausbruch des Krieges beziehen und die darüber zwischen den Mächten geführten Verhandlungen mitteilen.

• Rom, 30. Dez. Der neuernannte englische Gesandte Dornard hat im Vatikan sein Beglaubigungsschreiben überreicht, das von einer besonderen Mission, also nicht von einer dauernden ist.

• Konstantinopel, 30. Dez. Erüsttan Abdul Hamid wurde nach Brussa gebracht. Der frühere Sultan war erst in Saloniki und nach dem Balkankriege in Konstantinopel untergebracht. Brussa liegt 20 Kilometer südlich der Rüste des Marmarameeres.

• Konstantinopel, 30. Dez. Nach Mitteilungen von unterrichteter türkischer Seite wird eine diplomatische Vertretung der Türkei beim Vatikan bereits in der nächsten Zeit ins Leben treten. Damit fände das Protektorat Frankreichs über die Katholiken des Orients sein endgültiges Ende.

Verlängerung der Verjährungsfristen.

Eine Verlängerung der Verjährungsfristen hat der Bundesrat für diese Kriegszeit angeordnet. Darnach verjähren alle Ansprüche nach den Paragraphen 196 und 197 des BGB. nicht vor dem Schluß des Jahres 1915.

Es sind also nicht alle Forderungen in die Verlängerung der Verjährungsfrist einbezogen, d. h. weder die kürzeren Verjährungsfristen von sechs Monaten oder einem Jahre, die das BGB. in einigen Fällen eingeführt hat, noch die von drei Jahren, die z. B. für die Ansprüche aus unerlaubten Handlungen vorgesehen sind, noch die regulären von 30 Jahren. Auch die Verjährungsfristen des Handelsgesetzbuches und anderer Gesetze nicht.

Dagegen wird die Frist verlängert bis Schluß 1915 für alle Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, die ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waren, Ausübung von Arbeiten und Be-

Adjutantendienst. (Aus einem Feldpostbrief.)

... im Dezember.

Als wir B. genommen hatten, erhielt ich Befehl, mich mit zwei Mann zu Exzellenz zurückzugeben und Verstärkungen zu erbitten. Raum hatte ich das Rest verlassen, als die feindliche Artillerie das Gelände, das wir am Abend vorher durchstürmt hatten, mit schwerer Artillerie zu besetzen anfang. Vermutlich nahmen sie an, daß nun unsere Reserven auf demselben Wege nachrücken würden. Links und rechts schlugen die Schrapnell ein. Ich warf mich mit den beiden Leuten in den nächsten Graben. Nähe und Pferde stöhnten um uns herum, Granaten und Schrapnell schlugen ein. So lagen wir, ohne daß das Feuer nachließ. Ich spornete schließlich meine Leute an, der Befehl mußte ausgeführt werden. Wir krochen aus dem Graben, und sprungweise ging es vorwärts. Bald wurde eine kleine Hüfte, bald ein Baum als Deckung benutzt, obwohl wir doch genau wußten, daß diese keinen Schutz boten; die kleinste Granate hätte sie wie eine Streichholzschachtel zermalmt. Endlich erreichten wir den Wald, von dem wir tags zuvor ausmarschiert waren. Da waren wir einigermaßen in Sicherheit, da die feindliche Artillerie jetzt weiter als 5 oder 6 Kilometer schießt.

Ich empfing von Exzellenz meine Befehle, und nun zogen wir wieder zurück zum Regiment. Diesmal war es nicht mehr so schlimm, der Feind hatte kein Feuer verlangsamt. Als ich etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, rief mir der Gefreite J. zu: "Herr Leutnant, da liegen ja vier Tote mitten auf dem Wege, die waren vorhin nicht da!" Es waren Leute von uns — bei meiner Rückkehr erhielt ich, unser Bataillonskommandeur hatte sie mir nachgeschickt, um Erlass zu bieten, falls ich mit meinen beiden Leuten abgeschossen würde. Nun hatte uns kein Geschöß getroffen, wie durch ein Wunder, aber diese Branten waren durch einen Volltreffer getötet.

Unsere Rückkehr wurde mit großer Freude begrüßt, besonders da wir Verstärkungen in Aussicht stellten. Leider aber kam es wieder einmal anders. Exzellenz hatte, wie wir später erfuhren, keine neuen Truppen bereitgestellt, und so mußten wir unter großen Entbehrungen 9 Tage und 10 Nächte, fortwährend von Infanterie und Artillerie beschossen, aushalten. Täglich gab es Tote und Verwundete. Mit einem Phonographen hielten wir die Laune aufrecht. Aber war sich der

Abschied von 1914

(Gemeintes Zeitbild.)

Wie pries ich dich, als just vor einem Jahr
Die Mitternacht Silvesters dich gebor,
Wie hatte ich, obwohl ich allzu oft
Enttäuscht ward, Gutes doch von dir gehofft!
Indes, schon in den ersten Jugendtagen
Erschienst du gar nicht aus der Art geschlagen,
Du glückst den Jahren all, die vor dir kamen,
Bewegtest dich im gleichen trägen Rahmen,
Wartst weder kalt noch warm, nicht schlecht noch gut.
Da stiegst du in des Sommers hohe Glut,
Da brannte dir der glühende August
Ein Mal von Stahl und Feuer auf die Brust,
Und plötzlich wurdst du ein Schreckensjahr,
Wie keins vor dir auf dieser Erde war.
Den Tod erwähltest du dir zum Genossen,
Daß unaufhörlich Blut und Tränen flossen,
Die von dem Weltentrichter in Gebeten
Vergeltung und Gerechtigkeit erflehten.
Der Tag ist nah, da vor dem Strafgericht
Der freche Frevelmut zusammenbricht,
Da Deutschlands heiliges Gewissen siegt
Und seiner Feinde Trost am Boden liegt.
Des deutschen Volkes Kraft wird das Verbrechen
Der Raubgier und des Menschenmordes rächen,
Daß künftig nie die Völker wieder sehen,
Was Neunzehnhundertvierzehn war geschehen,
Und daß die Welt in ungetrübtem Frieden
Gesichert sei vor allen Ränkeschmieden.
Dann wirst du armes Trauerjahr auf Erden
Nicht mehr versucht, du wirst gesegnet werden. J.

formen fremder Geschäfte, mit Einschluß der Auslagen, ferner derjenigen, die Land oder Forstwirtschaft betreffen, für Lieferung von land- oder forstwirtschaftlichen Erzeugnissen, um die Ansprüche der Rechtsanwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, der Gastwirte, der Postbetriebsleiter, um die Ansprüche aus Mietverträgen, über bewegliche Sachen, aus Dienst- und Arbeitsleistungen usw. usw.

Die vierjährige Verjährungsfrist des § 197 BGB. erstreckt sich auf alle Ansprüche aus Zinsrückständen, aus Miet- oder Pachtzinsrückständen, ferner auf Ansprüche aus Rückständen von Renten, Auszahlungsleistungen („Ausgedinge“), Vorforderungen, Unterhaltsbeiträgen, Wartegeldern, Anborgehaltenen, wie überhaupt aus allen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen, zu denen natürlich auch alle Ansprüche aus grundbuchmäßig eingetragenen Rechten gehören.

Für alle diese Angelegenheiten, falls für sie die Verjährungsfrist am 31. Dezember 1914 abgelaufen wäre, wird die Frist bis Schluß 1915 verlängert. Die Verordnung gilt nicht etwa nur für Kriegsteilnehmer, sondern allgemein für die ganze Bevölkerung.

Neujahr 1915.

Wieder einmal sind wir an der Schwelle eines neuen Jahres angelangt. Der atemlose Lauf der Weltgeschichte, die wir mit schauerndem Herzen erleben, bleibt keinen Augenblick stehen; mit nimmermüden, mit eifertigen Schritten überbrückt sie die willkürliche Zeitgrenze, die der Menschengeist aufgerichtet, um der Wucht der Ewigkeitsvorstellung nicht zu erliegen, und stellt und hämmert an dem Schicksal von Völkern, die ein Neues, ein Gewaltiges herannahen fühlen, daß im Jahre 1915 ihnen vollendet werden soll. Uns aber ziemt es, den Fuß für eine kurze Weile anzuhalten und uns rückblickend des Zusammenhangs der Dinge bewußt zu werden, die unser Volk und die ganze Welt in diese furchtbare Katastrophe hineingestürzt haben.

Die Schiffe von Sarajevo waren es, die das alte Europa aus seinem trägen Schlummerdasein, seinen kleinen Säufereien und Eifersüchteleien aufschreckten. In Deutschland gab es niemanden, der nicht sofort erkannte, daß sie in das Herz unseres Verbündeten gezielt wären, daß sie ihn tödlich treffen sollten, um ihn zu weiterer Abwehr gegen die großherbischen Wühlereien und damit gegen die russischen Herrschafts- und Ausdehnungsbestrebungen auf dem Balkan unfähig zu machen. Mit dem Erzherzog Franz Ferdinand sollte der Dreieckbund sein Leben lassen, um den ehrgeizigen Vorstößen des Dreiecksbundes das Feld freizugeben für die Verbreitung dessen, was man in Rußland und in Serbien Kultur und Freiheit nennt. Eine verlorene Schlacht mit nicht wieder gutzumachenden Folgen, wenn diese Herausforderung nicht unter allen Umständen angenommen wurde. In Wien war man sich über die Bedeutung des geschichtlichen Augenblicks nicht im Zweifel. Schon wiederholt hatte der greise Herrscher auf dem Thron der Habsburger vor entscheidenden Entschlüssen gestanden, hatte auch schon Teile seiner tapferen Armeen auf Kriegsfuß gestellt und für ihre monatelange Bereitschaft große Opfer gebracht. Schließlich aber hatten seine Friedensliebe und sein unerschütterlicher Gerechtigkeitsglaube immer wieder die Oberhand behalten, und obwohl die ständige Beunruhigung der Reichsgrenzen dem Handel und Wandel seiner Völker empfindliche Wunden schlug, es bot doch lieber die Hand zum Frieden, ehe er es zum äußersten kommen lassen möchte, gegenüber einem kleinen Nachbarn, der mehr durch fremde Einküßelungen verführt, als aus eigenem Antriebe gegen die Mauern der Donaumonarchie anzuregen suchte. Diesmal aber, da er seine Hände mit kostbarem Blute besudelt hatte, gab es kein Schwanken, und der alte Kaiser ließ sich, auch als sich mehr und mehr herausstellte, daß die feigen Mordgefahren nicht nur an ihrer eigenen Regierung, sondern auch an Rußland, an England und Frankreich einen Rückhalt fanden, die sich in seine Abrechnung mit Serbien einmischen und allenfalls eine Art europäischer Konferenz zustehen wollten, deren Belieben darüber entscheiden sollte, wie weit Österreich-Ungarn seine Großmachtsstellung zu wahren berechtigt sei. So kam es zum Bruch, Kriegserklärung folgte auf Kriegserklärung, und das Verhängnis nahm seinen Lauf.

Seitdem leben wir in einem neuen Abschnitt der Weltgeschichte. Die gewaltigsten Völker der Erde stehen miteinander im Streit. Beide Teile gleich fest entschlossen zu siegen oder bis zur völligen Erschöpfung zu kämpfen. Es geht nicht nur um die Vormachtsstellung auf dem europäischen Kontinent, es geht um das Schicksal des nahen Ostens, um die Herrschaft im Mittelmeer, um die Freiheit der Seegehung in den Gewässern der alten, wie der neuen Welt. Während Rußland vor allen Dingen den österrösterreichischen Kaiserstaat zerbrechen will, um mit seinen großen Truppen das südliche Europa an das brave Moskowitsherg pressen zu können, haben Frankreich und England es auf unser junges Kaiserreich abgesehen, dessen glänzender Aufstieg ihnen auf die Dauer unerträglich erschien. So hat sich ein Bund des Hasses gegen uns zusammengefunden, dem jetzt kein Mittel schadet und gemein genug ist, wenn es nur dazu hilft, unsere Macht zu schwächen, unseren Kampf zu erschweren. Wir stehen einer Welt von Feinden gegenüber, die uns zu erdrücken und zu erdroffeln trachten, weil wir stolz genug sind, uns nicht in ihre Untermächtigkeits ergeben zu wollen. Aber wenn der französische Ministerpräsident in diesen Tagen von einem „unheiligen Kriege“ sprach, der jetzt über die Völker herein gebrochen sei, so wissen wir fühlen wir alle: wenn es je für uns einen heiligen Krieg gegeben hat, so ist es dieser, der über Sein oder Nichtsein des deutschen Reiches entscheiden soll. Mit wahrhaft religiöser Inbrunst steht das ganze Volk hinter seinem Kaiser, der es mehr als 25 Jahre hindurch in allen Werken des Friedens geführt und erzogen, und der jetzt zum Schwert gegriffen hat, weil er dazu gezwungen war. Fünf Monate schon kämpfen die Blute unserer Nation an den Grenzen des Reiches, und sind auch noch nicht alle Erwartungen in Erfüllung gegangen, wir können mit dem bisher Erreichten doch recht zufrieden sein. Wir werden den Krieg im neuen Jahre mit ungebrochener Energie fortsetzen, mit neuen Mitteln, um die Wucht der alten zu verstärken, mit der gleichen heißen Leidenschaft, mit der wir ihn aufgenommen haben. So unerschöpflich wie unsere materiellen, sind auch unsere seelischen Kräfte. An denen muß und wird die Siegesdauer unserer Feinde zerfallen.

Auch der Anfang des neuen Jahres wird also vom Rärm der Waffen erfüllt sein. Wir dürfen aber hoffen, daß das Jahr 1915 uns durch Leid und Not, durch Kampf und Sieg zu einem Frieden führen wird, der dieser ungeteuten Opfer an Gut und Blut würdig ist, einem dauernden gesicherten Frieden, nicht nur gegen unsere Feinde, sondern auch im Innern. Denn die Lehre, die wir diesem Krieg als Erzieher verdanken, darf für das Volk niemals wieder verlorengehen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 1. und 2. Januar.

Sonnenaufgang 8¹⁴ (8¹⁵) | Monduntergang 8²⁰ (9¹⁷) M.
Sonnenuntergang 3²² (3²³) | Mondaufgang 3²⁰ (4¹⁴) M.

1. Januar. 1484 Reformator Ulrich Zwingli geb. — 1665 Rechtslehrer Christian Thomassius geb. — 1891 Deutschland besetzt die Küste Deutsch-Ostafrikas. — 1900 Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich tritt in Kraft. — 1901 Proklamierung des australischen Bundesstaates in Melbourne.

2. Januar. 1777 Bildhauer Christian Rauch geb. — 1801 Schriftsteller Johann Kaspar Sauter gest. — 1861 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1840–1888) auf Schloß Sanssouci bei Potsdam gest. — 1911 Bildhauer Joseph Lipphues gest.

□ Himmelserscheinungen im Januar 1915. Die Tage werden jetzt schon wieder etwas länger. Zunächst ist zwar von der Zunahme nur wenig zu merken, später geht es dann aber dafür um so schneller. Die Sonne tritt am 21. Januar morgens 4 Uhr aus dem Zeichen des Steinbocks in das des Wassermanns; am 2. befindet sie sich in Erdnabe. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind für die Orte von 52° 30' nördlicher Breite (Berlin) am 1. Januar 8 Uhr 11 Minuten und 3 Uhr 53 Minuten, am 10. Januar 8 Uhr 11 Minuten und 4 Uhr 4 Minuten, am 20. Januar 8 Uhr 2 Minuten und 4 Uhr 20 Minuten, am 31. Januar 7 Uhr 47 Minuten und 4 Uhr 40 Minuten. — Der Mond steht am 1. Januar 1 Uhr nachmittags als Vollmond am Firmament. Das letzte Viertel erreicht unser Trabant am 8. abends 10 Uhr, und am 15. nachmittags 4 Uhr haben wir Vollmond. Im ersten Viertel steht der Mond am 23. morgens 7 Uhr und am 31. morgens 6 Uhr steht er wieder als Vollmond am Himmel. — Von den Planeten ist folgendes mitzuteilen: Merkur wird gegen Ende Januar am südwestlichen Abendhimmel bis zu 20 Minuten sichtbar; am 5. steht er in oberer Konjunktion zur Sonne. Die Venus, die am 1. Januar ihren größten Glanz hat, ist als Morgenstern im Südosten zunächst 3, später etwa 2½ Stunden leicht aufzufinden. Der Mars bleibt unsichtbar. Jupiter ist zuerst 2½ Stunden, Ende Januar nur noch ½ Stunde im Südwesten zu sehen. Saturn ist bis um die Mitte des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar; später geht er bereits vor Tagesanbruch unter. Der Fixsternhimmel entfaltet jetzt seine schönste Pracht. Am besten wird er um die Mitte des Monats, zur Zeit des Neumondes, zu beobachten sein.

Sylvester 1914.

Von M. Gung, Godesberg.

Durch der Ewigkeit Tore
Tritt schwer das eiserne Jahr;
Im dunklen Zeiteinschoße
Versinkt, was die Zeit uns gebat:

Die Stunde jähren Erwachens
Aus köstlichem Friedenstraum,
Die Stunde, die heiligem Jorne
In deutschem Herzen gab Raum.

Es eilen rückwärts die Tage —
Erfüllt von Kriesegebräus, —
Die unsere Mannen riefen
Vom Ader, von Herd und Haus.

Und Wochen und Monde schwanden,
Viel tausend Jahr sie nicht mehr; —
Der Tod zog über die Felder,
Der Tod strich über das Meer.

Leis raunen und rauschen die Wasser
Des Stromes der Ewigkeit;
Sie führen viel Blut und Tränen
Ins Welkenmeer der Zeit.

Viel edle Helden folgen
In langem Geisterzug;
Der großen Zeit galt ihr Leben,
Die Seele nahm stolzen Flug:

Still — durch der Ewigkeit Tore —
Führt sie das eiserne Jahr
Hin zu dem höchsten Throne,
Zum flammenden Somaar.

Dort strahlt in himmlischem Glanze
Ihr Opfer als Ruhmestat,
Die unter Kämpfen und Sterben
Uns Leben errungen hat.

Selters (Westerwald).

Hachenburg, 31. Dez. Dem Unteroffizier d. R. Wilhelm Pabst von Hachenburg wurde für hervorragende Tapferkeit und Umsicht vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen. Die Auszeichnung traf am Sonntag bei seinen Angehörigen hier ein, leider zu spät, denn der Ausgezeichnete erlag vor einigen Wochen seinen in der Schlacht bei Erny erlittenen schweren Verletzungen und hat seine letzte Ruhestätte auf dem hiesigen Friedhof gefunden. — Ferner wurde das Eiserne Kreuz dem Füsilierrichard Müller 1. aus Roshach von der 1. Komp. des Inf.-Rgt. Nr. 80, und dem Gerichtsaktuar Wilhelm Wilmacher von Fehlbachhausen, Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 88, verliehen, letzterem unter gleichzeitiger Beförderung zum Bizefeldwebel.

Der Landesausschuß beschloß die Ausschaltung einer Beihilfe von 2000 M. an den Verband der Nassauischen Kriegenzugvereine zur Hebung und Förderung der Kriegszug in der Regierungsbezirk Wiesbaden.

§ (Versteuerung der Pacht- und Mietverträge, sowie der Automaten und Musikwerke.) Nach dem neuen Stempelsteuergesetz sind sämtliche während der Dauer eines Jahres in Geltung gewesene Miet- und Pachtverträge über die in der Bekanntmachung angegebenen

Gegenstände (auch die nur mündlich abgeschlossenen) steuerpflichtig. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob der Vertrag das ganze Jahr hindurch, oder nur eine kurze Zeitlang in Kraft gewesen ist. Befreit sind nur solche Verträge, bei denen der für die ganze Dauer des Vertrages zu entrichtende Zins zusammen 150 Mark nicht übersteigt. Dem Zins sind alle in Geld bestehenden Nebenleistungen an den Vermieter für Schönheitsreinigung, Müllabfuhr, Beleuchtung, Warmwasserversorgung, Zentralheizung, Fahrstuhlbenutzung usw. zur Berechnung seiner steuerpflichtigen Höhe zuzurechnen. Auf die Verpflichtung der Vermieter zur Ausstellung und Versteuerung der Mietverzeichnisse ist es ohne Einfluß, ob sie selbst die Räume von einem anderen gemietet haben und sie möbliert oder unmöbliert weiter vermieten. Befreit sind nur solche Mietverträge, durch die Gastwirte oder Zimmervermieter Fremde zur Beherbergung, also nur vorübergehend aufnehmen. Für die Vermietung von Wohnungs- und Geschäftsräumen ist zu beachten, daß die Hälfte der Steuerabgabe für solche Räume nicht erhoben wird, die für gewerbliche oder berufliche Zwecke bestimmt sind. Sind gleichzeitig noch für andere Zwecke z. B. als Wohnung Räume vermietet, so ist anzugeben, wieviel von dem Mietzins auf die Überlassung der Räume für gewerbliche und berufliche Zwecke entfällt. Erfolgt diese Trennung des Mietzinses bis zum 31. Januar nicht, so kann sie nicht berücksichtigt werden und die Steuer wird in vollem Betrage erhoben. Bezüglich der Besteuerung der Automaten und Musikwerke wird darauf hingewiesen, daß bei Musikwerken ihr Anschaffungspreis eventuell ihr Wert für die Besteuerung maßgebend ist, und daß bei Warenautomaten anzugeben ist, wieviel Warenbehälter sie haben.

Aus Nassau, 30. Dez. Zu Mitgliefern der Bezirkskommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden für die Zeit vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1920 wurden gewählt: Geheimrat Justizrat Dr. Hummer, Archidirektor Professor Dr. Jung, Baurat Ritter, sämtlich zu Frankfurt a. M., Professor Dr. Diezgang in Wiesbaden, Dekan Hagen in Marienberg im Westerwald und Professor Dr. Bodewig in Oberlahnstein.

Nah und fern.

○ Ein Deutscher in deutscher Gefangenschaft. Der aus Kirchhelling gebürtige Missionar Oswald Kraft war bei Kriegsausbruch als Reservist eingezogen worden. Nach einer seinen Angehörigen zugegangenen Mitteilung seiner Kompanie sollte er am 11. Oktober in Rußland gefallen sein. Jetzt erhielt sein Vater ein Telegramm, worin ihm der angeblich Tote mitteilte, daß er sich seit mehreren Wochen als russischer Gefangener im Gefangenenlager in Magdeburg befinde; der Vater möge kommen und seine Freilassung veranlassen. Diese ließ dem auch nicht lange auf sich warten, und jetzt ist Kraft wieder bei seinem Regiment. Das Mißverständnis war dadurch entstanden, daß Kraft mit einem Kameraden von einem Truppenteile abgesprengt worden und hinter die feindliche Schützengrabenlinie geraten war. Um wieder zu seiner Kompanie zu gelangen, verkleidete er seine Uniform, zog bürgerliche Kleidung an, die ihm ein polnischer Bauer verleiht hatte und schlich sich durch die feindliche Linie. Hierbei wurde er von seinen eigenen Landsleuten gefangen und mit dem nächsten Transport abgeschoben.

○ Der Schwindel mit deutschen Soldatengreueln. Ein Urteil, welches zeigt, daß die in Amerika vorherrschende deutschfeindliche Strömung doch eine gewisse Grenze hat, ist soeben im New Yorker Obergericht gefällt worden. Ein dortiges Kinounternehmen hatte es für ein gutes Geschäft angesehen, Films herzustellen, die „von deutschen Soldaten verübte Greuel“ zeigten. Natürlich war alles Schwindel, die Bilder waren auf einem Gelände in New Jersey aufgenommen worden. Als sie nun aufgeführt wurden, erhob sich, selbst bei manchen Amerikanern, entschiedener Widerspruch und die Behörden verboten die weitere Schaustellung. Die Unternehmer gingen dann vor Gericht und legten dar, daß eine Zensur von Bildern, die nicht gegen die Gesetze über indezente Darstellungen verstießen, unzulässig sei. Das oberste Gericht stellt sich aber auf den Standpunkt, die Duldung dieser Vorführungen sei nicht mit der Staatswohlthat (public policy) vereinbar und deshalb zu untersagen. Das Urteil hat von der Presse keinerlei Veranlassung erfahren.

○ Die freischützigen englischen Kriegsgefangenen. Aus dem Kriegsgefangenenlager in Gießen, das 6000 Personen umfaßt, werden im nächsten Jahre alle Engländer, da sie sich mit ihren Verbündeten nicht vertragen können, entfernt werden. In Worms wird ein neues Kriegsgefangenenlager errichtet. Es sind bereits 140 Baracken erbaut worden.

Freiwillige Überläuferjahren. Während ich gestern bei den Grenadiere war — so schreibt ein Kriegsteilnehmer — habe ich etwas sehr Nettes erlebt. In vorderster Linie lag ein Landwehr-Regiment, das händeringend telephoniert, der Feind bereite einen Angriff mit ganz überlegenen Kräften vor, er hätte sich schon auf 600 Meter herangebeugt. Sie könnten sich nicht halten, es sollten aktive Truppen zur Hilfe kommen. Na — die Grenadiere stellten sich alarmbereit dahinter auf. Wir sollten, sobald die angriffen, mit Tambour und Musik vorstoßen. Es wurde dunkel und kein Mensch griff an, sondern ohne einen Gewehrstoß zu hören kamen auf einmal 600 gefangene Franzosen an. Es fragte gleich einen Offizier unter ihnen aus und er erzählte uns folgendes. „Wir sind doch nicht dazu da, uns für die Engländer totzuschießen zu lassen. Wir haben uns an eure Stellung herangearbeitet, um bei Nacht überlaufen zu können. Jetzt sind wir hier und sind froh darüber.“ Sie hatten erst einige mit weißen Tüchern herübergeschickt, die sagen sollten, man möchte ja nicht schießen, es kämen noch mehr, und richtig, sie kamen auch scharenweise in unseren Schützengraben hereingehüpft. Es scheint also bereits Streit unter den eblen Verbündeten gegeben zu haben. Es ist gut, dann geht's um so schneller. Aber warum man sich das vorstellt — könnten unsere Leute

so was tun? Ich glaub', in diesem Millionenheer ist auch nicht einer drunter, der sich freiwillig gefangen nehmen ließe.

Der Schrei nach Japan.

ke. Berlin, Ende Dezember.

Trotz der Abwertung und der famosen „Seelkontrolle“ Englands sind einige englisch-japanische Zeitungen zu uns hindurchgeschlüpft, aus denen wir uns ein Bild von den Zuständen in Japan machen können. Wir greifen aus dem weitläufigen Inhalt nur das heraus, was uns näher angeht.

Am 16. November, lesen wir, hielten die Belagerer nach der Übergabe ihren feierlichen Einzug in Tsingtau, 25.000 Mann hoch (gegen 3000 Mann der Besatzung). Voran marschierten die Japaner unter General Kamio, und hinterher die Engländer unter Varnardiston. Der Japaner hielt dann eine Parade ab über seine eigenen Truppen und — über die Engländer, die offenbar gar nicht merkten, in welche Basillenrolle sie herabgedrückt wurden. Beim Festessen hielt Varnardiston eine Rede auf die glorreiche japanische Armee, die er nach Europa einlud. Sehn japanische Divisionen in Europa würden den Verbündeten das Kriegsglück wieder zuführen, sagte er.

Davon ist es ja nun stille geworden. Der „Schrei nach Japan“ wird zwar alle Woche ein paarmal in Paris und in London ausgestoßen, aber Japan kommt nicht. Wir hörten sogar böse Dinge inzwischen aus diesem interessanten Lande. Der Premierminister Graf Okuma hat den Reichstag auflösen müssen, und zu guter Letzt haben sich die Japaner, bekanntlich Muster von Höflichkeit und feiner Sitte, im Parlament noch geduldet, wobei ein früherer Minister halbtotgeschlagen wurde.

Wenn wir die japanischen Zeitungen durchblättern, so sehen wir, daß drei Punkte besonders in Betracht kommen, um die Lage zu beurteilen: die innere Stimmung, die Stimmung gegen Deutschland, und die Nachrichten vom Kriegstheater.

Die innere Stimmung ist mehr als flau. Das Ministerium Okuma hatte im Parlament keine Mehrheit. Im Gegenteil ist die Partei der früheren Regierung, die Reinfutai, allein 203 Mann stark, während alle andern Parteien zusammen nur 177 Mann zählen. Es ist aber kein Gedanke, daß selbst diese 177 geschlossen für Okuma eintreten; der leitende Staatsmann ist in der starken Minderheit. Das kommt vor allem in der Presse zum Ausdruck. Trotz des „großen Sieges“ von Tsingtau und trotz der Marshall-Inseln usw. ist die Politik Okumas Gegenstand der schärfsten Anfeindung; man vermißt an ihr die klaren Richtlinien und spricht offen aus, daß es ein Unikum wäre, auf dieser Bahn weiterzugehen, ehe der Premier sich nicht erklärt habe. Das ist eine seltsame

Sprache in einem kriegsführenden Lande einem Staatsmann gegenüber, der doch immerhin einen Erfolg aufzuweisen kann, und derartiges beweist, daß das Kabinett sehr wacklig steht. Allerdings sind gerade die einflussreichsten Zeitungen Japans auf Seiten der Gegner der Regierung, und der Anhang Okumas im Lande besteht eigentlich, nachdem seine eigene Partei in die Brüche gegangen ist, nur aus den Redaktionen von ein paar Adambüchern, wie des Hoch und des Yamato. Zudem schlüpfen durch die Zeitungen wieder allerlei verdächtige Nachrichten von Durchstechereien und Unterschlagungen. Marineoffiziere sind verhaftet worden, die mit Kohlenlieferungen Geschäfte gemacht haben, in der Eisenbahn-Verwaltung sind dunkle Dinge vorgekommen, von der hohen Priesterkastei wird allerlei gemunkelt, und man darf annehmen, daß noch mehr Schieberungen, die zur höheren Ehre Japans verdeckt werden, dem Volke die Augen öffnen, wie wieder einmal sein Patriotismus zur Füllung von allerlei Taschen ausgenutzt wird. Das wirkt in der Regel abtötend auf die Lebensenergie.

Die Stellung zu Deutschland hört nach der Einnahme von Tsingtau auf, die Japaner sehr zu interessieren. Vorher war das Geschimpfe groß, sogar Gedichte wurden gemacht. In Tokio entstand eine japanisch-belgische Gesellschaft — der Unfug von dem deutschen Überfall auf das arme schuldlose Ländchen, das wir in eine Wüste verwandelt haben, hat in Japan so gezündet, daß die Leute ganz vergessen haben, wie sie zu Korea gekommen sind! Natürlich werden die deutschen „Schändlichkeiten“ in der üblichen Weise breitgetreten, und mit Interesse lesen wir, daß angeblich unsere armen Soldaten Dum-Dum-Kugeln benutzten. In der ersten Hitze hat man in Yokohama und Kobe auch ein paar deutsche Kaufleute verhaftet, Hausdurchsuchungen veranstaltet, Verbote angestellt, wegen Spionage und Lieferung von Konterbande nach Tsingtau, es ist aber wohl nichts herausgekommen. Das alles hat jetzt einer gewissen Ruhe Platz gemacht, der Respekt vor der heidenmütigen Verteidigung Tsingtaus und vor den Taten der „Gmiden“ leuchtet überall durch.

Was nun die Nachrichten vom Kriegstheater angeht, so sieht natürlich der Japaner durch die englische Presse. Es wimmelt von deutschen Misserfolgen und Niederlagen, und wenn der Deutsche einmal siegt, so ist es eine Niedertracht. Hässliche Sorge macht sich um England bemerkbar, in das die deutschen „Gmiden“ nun bald einfallen werden, einer sieht die Deutschen gar schon in Kanada landen, trotz der Niederlagen und Rückschläge. Freilich unsere Zeppeline taugen nichts, und was dergleichen Gewäsch mehr ist. Aber ein unergleichliches Interesse wird geweckt, als die Nachricht eintrifft, daß die Türkei mit dem Deutschen Reiche und Österreich geht. Jetzt steht nur noch die Türkei und der Islam auf der Bühne. Die Türkei macht eine große Dummheit, wie man wissen will, sie wird vom Erdboden verschwinden.

Rußland bekommt Konstantinopel, der heilige Krieg ist ein Unfug, die Türkei hat im Laufe der Jahre alle ihre Außenbesitzungen verloren, sie wird jetzt alles verlieren — und damit der Gummor nicht auskriecht, wird den christlichen Nationen der Zentralmächte ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie sich mit den Moslems verbinden! Zugleich die Sorge um Ägypten und um den Suez-Kanal, um Tripolis, um Indien . . . es ergibt sich, daß die Nachricht von der Schilderhebung des Kalifen in Oasien wie eine Bombe eingeschlagen hat!

Alles andere, Tsingtau, Antwerpen, der „Audacious“, selbst der drohende Einfall in England stehen dagegen an Interesse zurück. Aus allem aber geht hervor, daß die Hoffnung der europäischen Verbündeten auf Japans Hilfe recht schwache, äußerst schwache Füße hat.

Handels-Zeitung.

Berlin, 30. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Brangerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktschäbiger Ware.) Heute wurden notiert: Breslau W 247 bis 252, R 207—212, G 212, H 201—206, Rostock W 254, R 214, H 210—212, Altenburg W 255, R 225, G 225, H 216, Chemnitz W 269—275, R 229—235, Hamburg W 268—272, R 227—232, H 218—223, Mannheim H 225—228, Augsburg W 277, R 235—237, H 225—222, Schweinfurt W 275, R 230, G 220, H 220.

Berlin, 30. Dez. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 2099 Rinder, 1708 Kälber, 4046 Schafe, 18 925 Schweine. — Preise (Die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder lebend. — 2. Kälber a) 136 bis 151 (95—105), b) 118—125 (71—75), c) 108—117 (65—70), d) 102—109 (58—62), e) 82—100 (45—55). — 3. Schafe. A. Stallmästschafe: a) 106—112 (53—56), b) 96—104 (48—52), c) 79—94 (38—45). — 4. Schweine: a) 84—85 (67—68), b) 80—88 (64—66), c) 75—80 (59—64), d) 72—78 (58—62), e) 68—74 (54—58), f) 70—74 (56—59). — Marktverlauf: Rinder ruhig — Kälber lebhaft. — Schafe lebhaft. — Schweine lebhaft.

Eine Kalidüngung der Kartoffeln ist gerade in diesem Jahre sehr wichtig. Der großen Bedeutung wegen, die diese Pflanze als eines der Hauptnahrungsmittel in der jetzigen Kriegszeit hat, muß jeder Landwirt Sorge dafür tragen, möglichst große Mengen Kartoffeln zu ernten. Vordingung für eine gute Kartoffelernte ist eine reichliche Versorgung des Bodens mit den nötigen Nährstoffen, mit Stickstoff, Phosphorsäure und ganz besonders mit Kali, da die Kartoffel eine ausgesprochene Vorliebe für Kali hat. 1—2 Btr. 40% Kalisalz, neben einer reichlichen Stallmistgabe, einige Wochen vor der Saat breitwürfig ausgebracht und untergegrät, reichen hin, den Kalibedarf der Kartoffel zu decken.

Die erste Nummer im neuen Jahre gelangt am Samstag, den 2. Januar, abends zur Ausgabe.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Bekanntmachung.

Die städtischen Büros sind vom 1. Januar 1. Js. ab nur von vormittags 8^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr für das Publikum geöffnet.

Nachmittags bleiben die Büros für den Publikumsverkehr geschlossen.

Hachenburg, den 30. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Steinhilber.

Aufgebot.

Die Witwe des Weichenstellers August Rober geb. Schmidt zu Nord im Westerwald, vertreten durch den Rechtsanwalt von Versmoecht Wallrabe in Hachenburg,

hat das Aufgebot beantragt zur Restlosklärung des von der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft in Lübeck am 12. Mai 1882 ausgestellten und am 22. Juni 1888 ergänzten Depotscheins über die auf den Weichensteller Friedrich August Rober in Nieder-Selben lautenden Lebensversicherungspolice No. 55929.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

am 14. April 1915, vormittags 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Restlosklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 23. Dezember 1914.

Das Amtsgericht, Abt. 3.

Fertige Schürzen und Schürzenstoffe

in bekannt wahrer Qualität.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel, Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maas in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Plakate nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:

Hachenburg: Joh. Pet. Böhle, C. Henney, Drogerie Carl Dabach, C. v. Saint George, S. Rosenau, Althaus, Wilh. Schmidt, Erbach (Westerwald): Theo. Schütz, Bahnhofswirtschaft, Annau: J. Kötter, Marienberg: Carl Winkensch, Langenhahn: Carl Frensch, Althaus: Carl Winter Nachf., C. Kutz, Kirchhölzl: Carl Hoffmann, Weyerbusch: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: C. Bauer.

Bonner Kraftzucker ist ein von unseren Vaterlandsverteidigern stark begehrt Artikel und bitten wir denselben allen Feldpostsendungen beizufügen.

Drucksachen für den Familienbedarf

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei des „Krautler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Zum Jahreswechsel

entbietet allen Lesern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden die herzlichsten Glück- und Segenswünsche der

Verlag des „Krautler vom Westerwald“.

Für unsere Vaterlandsverteidiger

Zigarren, Zigaretten und Tabake

in kleinen Feldpostpackungen

zu sehr billigen Preisen bei

Heinrich Orthen, Hachenburg.



Deutsche Landwirte

Der Augenblick ist gekommen, wo es zu zeigen gilt, daß wir — gänzlich unabhängig vom Auslande — uns selbst zu ernähren vermögen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist aber naturgemäß eine ausgiebige Düngung, bei welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem die

Kalisalze

(Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz)

nicht fehlen dürfen. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H. Köln a. Rh., Richardsstraße 10.

Hotel Westend, Hachenburg.

Am Neujahrstage

« « Kino-Eröffnung » »

mit schönem neuen Programm.

Nachmittags von 4—6 Uhr Kindervorstellung. Abends von 8 Uhr ab für Erwachsene.

Eintrittsgeld:

1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 25 Pfg., Kinder 15 Pfennig. Es ladet ergebenst ein A. Haas.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei

Heinrich Orthen, Hachenburg.

Dreher,

Maschinen Schlosser,

Bauschlosser,

Kesselschmiede

zum sofortigen Eintritt bei lohnender Beschäftigung

gesucht.

J. E. Fries Sohn,

Frankfurt a. M.-Süd.

Zum 1. 2. 15 suche ich

ein sauberes, fleißiges

Mädchen

zum Aufwarten. Bei zufriedenstellenden Leistungen Stelle sehr angenehm.

Frau Reg.-Baumeister Fricker,

Siegburg, Kronprinzenstr. 15.